

ÜBER DEN STADTRAND HINAUS

Trinationaler Uni-Verbund EUCOR feiert 20-Jähriges



Fotos: © Steve Przybilla

EUCOR macht's möglich: Wer an der Freiburger Uni nichts Interessantes im Vorlesungsverzeichnis findet, kann sich auch an den Unis in Basel oder in Straßburg umschauen.

Im europäischen Ausland studieren und doch zu Hause bleiben – für Freiburger Studis liegt darin kein Widerspruch. Seit 20 Jahren existiert EUCOR, das trinationale Netzwerk zwischen den Universitäten in Freiburg, Karlsruhe, Basel, Mulhouse und Straßburg. Wer an einer der Hochschulen eingeschrieben ist, kann ohne Zusatzkosten die Vorlesungen, Seminare, Bibliotheken und Mensen der benachbarten Partner besuchen. Selbst Fahrtkosten werden erstattet, um „Erasmus in klein“ zu fördern. Ganz ohne bürokratische Hürden geht's aber nicht.

„Was mich wirklich überrascht hat, war die Art, wie Referate vorgelesen werden. Nichts mit Powerpoint oder Körpersprache. Die Referenten haben meistens nur dagesessen und einen vorher ausformulierten Text vorgelesen.“ So beschreibt Martha Fränkel den auffälligsten Unterschied zwischen dem deut-

schen und dem französischen Campus-Leben. Fränkel, 20, Bachelor-Studentin im Fach „FrankoMedia“, hat im letzten Semester am EUCOR-Programm teilgenommen. Das trinationale Netzwerk erweitert das Vorlesungsverzeichnis enorm: Wer daheim nichts Interessantes findet, setzt sich einfach jenseits des Rheins in den Hörsaal.

Für Fränkels Studiengang ist von vornherein ein deutsch-französischer Austausch vorgesehen. Aber auch alle anderen Studierenden – vom Biologen bis zum Juristen – können mit EUCOR ihren Horizont erweitern. „Man kann ohne große Schwierigkeiten ein

bisschen fremde Uni-Luft schnuppern“, sagt Fränkel, „kulturell hat Straßburg zwar viel zu bieten, aber die meisten Studenten fahren am Wochenende nach Hause.“

Wer an universitärer Völkerverständigung interessiert ist, geht zum International Office, lässt sich kostenlos einen EUCOR-Ausweis ausstellen, nimmt ein paar Formulare für die Heimat- und Gast-Uni mit und muss hoffen, dass alles anstandslos angerechnet wird. „Es wäre illusorisch, wenn es keine Hürden gäbe“, räumt Jens Langer, EUCOR-Beauftragter der Uni Freiburg, ein. „Kritisch wird's zum Beispiel, wenn eine Partneruni weniger

ECTS-Punkte für eine Veranstaltung vergibt als die Heimatuni. In den meisten Fällen finden wir da aber gute Kompromisse.“ Beim Fahrtkostenzuschuss gibt man sich knauseriger. Pro Tag erstattet die Uni maximal 10 Euro bis Basel und 25 bis Straßburg, Karlsruhe oder Mülhausen. „In Kombination mit dem Semesterticket macht man

▼ ANZEIGE

FLÜGE
ROUND THE WORLD
HOTELS & HOSTELS
PAUSCHALREISEN
CITY TRIPS
ADVENTURE TOUREN
SPRACHREISEN
WORK & TRAVEL

STO TRAVEL

15 TAGE DIE INSELN BALI UND LOMBOK ERLEBEN, AB/BIS SANUR, P.P.

€ 480

JETZT AB
ZZGL. LOCAL PAYMENT AB USD 300

FACE TO FACE MIT

ASIEN

Freiburg · Universitätsstr. 15 · Tel. 07 61 – 2 96 33 60 · www.statravel.de

keine Verluste“, so Langer. Das Budget, das das Landes-Wissenschaftsministerium für Fahrten stellt, sei variabel – je mehr Studierende mitmachen, desto mehr Geld fließt.

„Jeder sollte einmal an eine Partneruni fahren“, findet Langer. Die Realität zeigt sich anders: Nur zwischen

120 und 160 EUCOR-Ausweise stellt das International Office pro Semester aus. Das kann am Aufwand liegen.

„Weil meine Statistik-Übung in Basel um acht Uhr angefangen hat, musste ich jedes Mal um fünf aufstehen“, meint etwa die VWL-Studentin Pinar Celik. Dafür sei aber der Stoff bei den

Eidgenossen leichter gewesen. Die geringen Anmeldezahlen könnten aber auch in anderen Unannehmlichkeiten begründet sein: Das „Frühjahrssemester“ in der Schweiz läuft von Februar bis Mai – genau in den Freiburger Semesterferien.

Steve Przybilla



„Das fasziniert mich“

Drei Fragen an Wettbewerbssieger Bent Gebert



Foto: © Saskia Schuh

Gemeinsam mit Uwe Meyer aus Gießen hat der Freiburger Bent Gebert den Nachwuchswettbewerb 2009 des FRIAS (Institute for Advances Studies) School of Language & Literature der Universität Freiburg gewonnen. Die beiden Nachwuchswissenschaftler untersuchten für ihr Projekt die Funktionen von Mythen als kulturelle Muster der Wahrnehmung von Literatur. Dazu zählen alltägliche Mythen wie der amerikanische Traum oder auch Tolkiens Herr der Ringe. Saskia Schuh hat mit Bent Gebert gesprochen.

chilli: Was bedeutet der Sieg für die Realisierung Ihres Projektes?
Gebert: Die mit dem Gewinn verbundene Förderung macht es erst möglich, die Tagung „Zwischen Präsenz und Repräsentation: Mythos in theo-

retischen und literarischen Diskursen“ vom 27. bis 29. November zu realisieren. Als Doktorand die volle finanzielle Unterstützung für eine Tagung zu bekommen, ist eine wunderbare, aber seltene Gelegenheit. Umso mehr freut es mich und meinen Partner Uwe Mayer. Das FRIAS nimmt uns außerdem die logistischen Vorbereitungen ab, wir können uns völlig auf den Inhalt konzentrieren. Solche Bedingungen kann man sich nur wünschen.

chilli: Wie wirkt sich der Preis auf Sie persönlich aus?

Gebert: Natürlich sehe ich die Entscheidung der Jury als Zuspruch. Es ist motivierend, eine Tagung zu einem Thema auszurichten, das mich fasziniert und brennend interessiert.

chilli: Wie kamen Sie auf die Idee?

Gebert: Von 2005 bis 2007 waren Uwe Mayer und ich Mitglieder einer Arbeitsgruppe, die sich mit dem Mythos beschäftigte. Daraus ist die Idee zu einem gemeinsamen Buch entstanden, das in diesem Jahr erscheint, und dann entstand die Idee zur Tagung.

Abschreibern droht der Rauswurf

Seit Anfang März gilt in Baden-Württemberg ein verschärftes Hochschulgesetz gegen Plagiate. Seither können Studierende und Mitarbeiter, die wissenschaftliche Arbeiten aus dem Internet oder von anderen kopiert haben, direkt exmatrikuliert werden. Bisher konnte ein Rauswurf nur über den Umweg des Prüfungsrechts erfolgen, Plagiate wurden mit der Note sechs bewertet. Studien zufolge sind mittlerweile ein Drittel der Arbeiten zumindest teilweise abgeschrieben. Wie im Plagiatsfall vorgegangen wird, liegt allein im Ermessen der Hochschulen. In Freiburg wird darüber noch beraten. Um Plagiate aufzuspüren, prüfen Dozenten stichprobenartig Textpassagen mit Suchmaschinen und Programmen wie PlagiarismFinder. Die Uni Hamburg zog schon die Notbremse: Studierende der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften müssen schriftliche Arbeiten beim Server der Plagiats-Software „Turnitin“ hochladen: nur zertifizierte werden akzeptiert.

Saskia Schuh